

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 1 (1925-1926)
Heft: 2

Artikel: Das Glück im Kino
Autor: Schulthess, Gertrud
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das GLÜCK IM KINO

*Eine harmlose Liebesgeschichte
von Gertrud Schulthess*



Sie kam sich so geborgen vor, in angenehmes Dunkel gehüllt. Zu ihrer Rechten sass ein zärtliches, verliebtes Paar und zur Linken ein nicht mehr junger Herr, der von Zeit zu Zeit schnarchte. Vor ein paar Jahren war sie zum letzten Mal in einem Kino gewesen, damals hatte ihr Bruder sie mitgenommen. Sie konnte doch nicht jeden Abend auf ihrem Zimmer sitzen und « ein gutes Buch lesen », wie es ihr ihre Tante anempfohlen hatte.

Wie langweilig war es doch, immer allein zu sein. Seit einem halben Jahre war sie nun in diesem Mercerie-Geschäft tätig, das ihr anfangs so gross vorgekommen war, in dieser Stadt, die ihr anfangs eine Weltstadt erschienen hatte.

Der belehrende Teil war nun vorbei. Mit zerstreutem Blick hatte Rosa gesehen, wie Seidenraupen gezüchtet werden, und nun schaute sie gespannt nach der Lichtbühne. Wie hübsch die Heldin aussah, wenn sie so über die teppichbelegten Treppen hinunterstieg. Gewandt stieg sie in ein Auto ein und wandte ihr lachendes Gesicht ihrem Verehrer zu, der vorn am Steuer sass. Sie war blond, er war dunkel und glich ein wenig dem jungen Herrn Muggli, ihrem Prinzipal, der seit etwa einem halben Jahr das Geschäft seines Vaters übernommen hatte. — Ein anderes Bild: Festlich erleuchtete Räume. Damen in dekoltierten Gewändern, Herren im Frack, alle sehr schön. Die blonde Heldin sieht reizend aus, ist umschwärmt, ein Nebenbuhler taucht auf, düster sitzt ihr Freund in einem Klubfauteuil

und stützt den Kopf in die schmale Hand. Wie gut ihm diese Traurigkeit steht! Jetzt gleicht er Herrn Muggli noch mehr als vorher im Auto. Rosa sieht ihn teilnehmend an. Die Heldin kokettiert ruhig weiter. — Die Kokette hat ihn herzlos verlassen. Er stürzt sich in die Arbeit. Man sieht, wie er an seinem Diplomatschreibtisch sitzt, Stösse von Papieren um sich her. Seine Privatsekretärin tritt ein, ein anmutiges, junges Mädchen mit schlichtgeschheiteltem, glattem Haar. Hat die hübsche Privatsekretärin nicht Aehnlichkeit mit ihr selber? Sie ist einfach, aber doch elegant gekleidet. Wie gut ihr der runde, kleine Kragen steht. Diese Frisur wird Rosa auch einmal probieren. Zarte Bande knüpfen sich zwischen der jungen Sekretärin und dem brünetten Helden. Zwar intriguiert die blonde Kokette noch einmal, aber es nützt nichts. Die Sekretärin mit dem glatten Scheitel siegt. Am Schluss sieht man das junge Paar an Bord eines Luxusdampfers in sehr eleganter Reisetoyette, wie sie mit lachenden Gesichtern dem Festland Abschied winken. Das Orchester spielte einen fröhlichen Marsch. Es wurde hell. Geblendet rieb sich Rosa die Augen. Alles strömte den Ausgängen zu. Nun war sie wieder im Freien und atmete die kühle Nachtluft ein.

Die Tante schlief schon, als sie nach Hause kam. Auf den Fußspitzen trat sie in ihr Zimmer und betrachtete sich eingehend im Spiegel. Sie zog die Haarnadeln aus ihrem dicken Knoten, der etwas plump am Hinterkopfe befestigt war, zog sich einen Schei-

tel und steckte die Haare auf wie das junge Mädchen im Kinostück. Unermüdlich probierte sie die Frisur zwei-, dreimal von neuem, bis sie vollständig gelang. Sie lachte selber über ihren Eifer. Aber wirklich, sie war ganz verwandelt. Dann probierte sie nachdenklich ihre drei Kleider; keines passte ihr eigentlich recht. Wie hatte sie eigentlich so herumlaufen können. Sie fing an, aufzutrennen, zu stecken, zu heften und wurde in ihrer Tätigkeit schliesslich durch das energische Klopfen ihrer Tante: «Gibt es endlich Ruhe hier?» unterbrochen.

Trotz des nur kurzen Schlafes eilte sie am andern Morgen freudig beschwingt in ihr Geschäft und fing ein paar bewundernde Blicke von Passanten auf. Zum ersten Mal fiel ihr auf, dass in dem kleinen Korridor, wo die Angestellten ihre Mäntel aufhingen, kein Wandspiegel vorhanden war. Sie öffnete ihre etwas billig aussehende Glanzledertasche und warf einen verstohlenen Blick auf den im Innern angebrachten kleinen Spiegel. Als sie aufschaute, gewahrte sie das ironisch verzogene Gesicht von Fräulein Bertha, der ersten Verkäuferin. «Woher diese Eitelkeit? Sie sind wohl sehr verliebt?» Rosa zuckte die Achseln, konnte aber ein leichtes Erröten nicht unterdrücken, denn durch die offene Türe sah sie die schlanke Gestalt Herrn Mugglis. Mit leichtem Herzklopfen trat sie ein. Aber er schien ihre Gegenwart nicht zu bemerken, er las ein paar Stäubchen von seinem Rockärmel und war ganz in diese Tätigkeit versunken. Es wurde ein ziemlich strenger Tag. Rosa reichte mit flinken, anmutigen Bewegungen die Schachteln herunter, legte den Kundinnen unermüdlich Muster vor, machte ihr freundliches Gesicht, sogar bei Frau Schienagel, einer Kundin, die niemand mehr bedienen wollte, da sie dafür bekannt war, eine Stunde lang alle Muster zu durchwühlen, sich von den obersten Regalen Stoffballen herabschleppen zu lassen, um dann mit bedauerndem Achselzucken zu verschwinden, ohne etwas zu kaufen.

Frau Schienagel war zwar keine gute, aber eine oft gesehene Kundin, die von Herrn Muggli mit grosser Zuvorkommenheit behandelt wurde. Heute morgen erschien sie nun auch wieder mit einem sehr speziellen Wunsche nach einem gewissen Knopfe, der jetzt Mode sei, den man in allen Geschäften führe, mit dem sie ihre neue Bluse ver-

zieren wollte. Herr Muggli, der sonst als ein Herrscher seines kleinen Reiches seinen zentral gelegenen Standort selten verliess, durchquerte das Geschäftslokal in seiner ganzen Breite, um Frau Schienagel herzlich zu begrüssen. Frau Schienagel war eine junge, stattliche Witwe, die wegen ihrer rundlichen Gestalt und ihrer kleinen, leicht nach aufwärts gestellten Nase oft für gutmütig gehalten wurde. Rosa und auch Fräulein Bertha waren darin anderer Meinung. Nachdem ihr Rosa auch jetzt wieder sämtliche Knöpfe vorgelegt hatte, sagte sie mit einem kleinen Lächeln: «Danke, Fräulein, aber Sie verstehen nicht, was ich meine», und blickte dazu Rosa aus ihren glänzenden, runden, hellblauen Augen sehr kühl an. Sie verabschiedete sich von Herrn Muggli, der sie zur Türe geleitete und lud ihn zu einem baldigen Besuche ein. Ihre Mutter möchte ihn überhaupt gern von Zeit zu Zeit sehen, sie habe so Heimweh nach der seligen Frau Muggli. Herr Muggli machte ein ernstes und leicht gerührtes Gesicht. Rosa, die sich in der Nähe zu schaffen gemacht hatte, traten die Zornestränen in die Augen. «Es ist klar, sie will ihn einziehen,» murmelte sie vor sich hin und schaute hasserfüllt ihrer Nebenbuhlerin nach, die, ihren kleinen roten Hut über den Kopf gestülpt, in der Ferne einer wandelnden, stolzen Tulpe glich. «Du issest wieder wenig heute, Rosa,» sagte die Tante beim Nachtessen, «aber natürlich, wenn man nicht genug schläft, hat man auch keinen Appetit. «Finden Sie nicht auch, Herr Wächter?» wandte sie sich an ihren Zimmerherrn, der häufig auch das Abendessen mit den beiden Frauen teilte. Herr Wächter war Prokurist und nicht mehr in der allerersten Jugend. In den zehn Jahren, seit er ihr Balkonzimmer gemietet hatte, war ihr nichts von einer Liebschaft bekannt gewesen, deshalb hielt sie ihn für einen Ehrenmann. Herr Wächter wurde in letzter Zeit oft als Schiedsrichter bei Diskussionen zwischen Tante und Nichte angerufen. Er verhielt sich dabei gewöhnlich diplomatisch und wollte es mit keinem Teil verderben. Er hatte wohl gehört, dass Rosa gestern abend spät nach Hause gekommen war. Er hatte, wie schon oft, bis tief in die Nacht hinein gelesen und war hie und da in seiner Lektüre gestört worden durch ein leichtes Gepolter, das aus Rosas Zimmer drang. Er hatte sich nicht ungern stören lassen. In

dem Gedanken, dass er und Rosa die einzig Wachen seien in dem stillen, eingeschlafenen Hause, fühlte er sich ihr leicht verbunden. — «Hie und da ein Vergnügen haben, tut einem manchmal so gut wie der Schlaf,» antwortete er begütigend. «Zu meiner Zeit gab es noch keinen Kino,» sagte die Tante etwas mürrisch. Niemand konnte diese Tatsache bestreiten. Die gedörrten Zwetschgen, die allabendlich den Nachtschisch bildeten (sie sind das Beste für die Verdauung, sagte die Tante), waren verspiessen worden. Herr Wächter blieb länger als sonst in der Stube sitzen. Er betrachtete ver-

stohlen das junge Mädchen. Sie gefiel ihm in letzter Zeit nicht recht. Er kannte sie nun ein halbes Jahr lang; er erinnerte sich, wie sie aus ihrem kleinen Heimatstädtchen zu ihrer Tante gekommen war, etwas ländlich gekleidet, etwas unbeholfen, aber mit einem warmen, offenen Blick, der ihn sogleich für sie eingenommen hatte. Sie war manchmal etwas schnippisch gegen ihn; er kam ihr wohl sehr alt vor. Er war ja auch fast zehn Jahre älter als sie. Sie schien ihm mit ihren zwanzig Jahren und ihrer Unerfahrenheit noch fast ein Kind zu sein. Jetzt kam sie ihm irgendwie nervös vor. «Störe ich Sie, haben Sie etwas verabredet?» fragte er ungeschickt, als die Tante das Zimmer verlassen hatte. Sie trommelte ungeduldig mit den Fingern auf das Wachtischtuch, das an den Kanten etwas durchgeseuert war. «Was soll ich abgeredet haben?» sagte sie plötzlich heftig. Von irgendwoher wehte ein Duft von Holunder zum Fenster herein, der sie irritierte. «Ach, es ist langweilig hier, immer bei alten Leuten zu sitzen, während andere...», sie brach ihren Satz ab. Sie schaute etwas verlegen Herrn Wächter an, dessen Gesicht im Schatten war, sodass sie seinen Ausdruck nicht deutlich wahrnehmen konnte. «Haben Sie keine Freude an der Natur? Machen Sie nie einen Spaziergang?» fragte Herr Wächter mit etwas belegter Stimme. «Ich habe keine Freude und niemand», antwortete Rosa etwas zö-

gernd. «Wollen wir nicht zusammen einen kurzen Gang ins Freie machen? Oder ist Ihnen der Gedanke ein bisschen langweilig?» Ja, er war ihr etwas langweilig, aber sie protestierte. Sie nahmen den Weg den Quai entlang. Ein leichter, frischer Wind wehte vom See her. Herr Wächter machte Rosa auf ein Wolkengebilde aufmerksam, das einer Art Moschee glich. Er kannte den Orient zwar nur aus Reisebeschreibungen, aber in Italien war er gewesen. Wenn er viel Geld hätte, würde er reisen. Vielleicht würde er überhaupt in Italien leben.

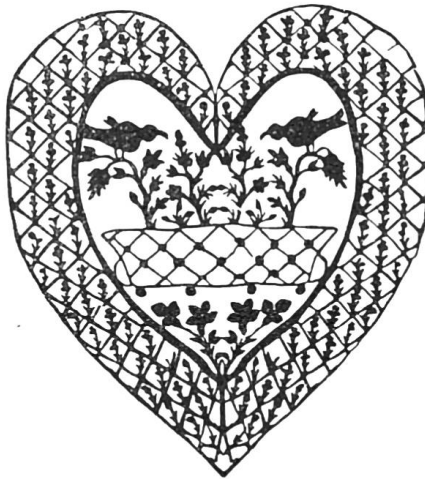
Unter diesem blauen Himmel lebten die Menschen gutherzig und heiter wie Kinder. Ein bisschen zerstreut lauschte sie seinen Worten, aber manchmal klang eine Sehnsucht darin, die ihr vertraut war.

Es war schon dunkel, als sie zuhause ankamen. Die Tante machte ein etwas erstauntes Gesicht. Rosa sagte ihr und Herrn Wächter freundlich gute Nacht und schief beruhigt ein.

Herr Muggli knüpfte seine gestreifte Krawatte zu einem symmetrischen

Knoten und warf einen wohlwollenden Blick auf sein Spiegelbild. Er war bei der jungen Frau Schienagel zum Nachtessen eingeladen. Eigentlich liebte er mehr den schlanken Typus, den er selber verkörperte, aber die rundliche Frau Schienagel war auch nicht übel mit ihrem Grübchen im Kinn. Sie schien Gefallen an ihm zu finden. Sie war nicht unvermöglieh. Herr Schienagel war vor zwei Jahren einem Leberleiden erlegen und sie bewohnte nun mit ihrer Mutter das hübsche Häuschen, das er ihr hinterlassen hatte. Nun, er war ja noch jung, auf keinen Fall wollte er sich schon definitiv binden. Einen Augenblick dachte er an die grossen dunklen Augen Rosas, die ihn oft so sonderbar anschauten. Das arme Kind war offenbar verliebt in ihn; sie dauerte ihn ein wenig, aber schliesslich, was konnte er dafür? Auf alle Fälle hatte er das Recht, gewisse Ansprüche zu machen.

Frau Schienagel stand, in ein königsblaues Seidenkleid gepresst, das ihre Fülle



noch etwas betonte, vor ihrem Ankleidespiegel und drückte ihre blonden Seitenlöckchen zurecht. Sie versprach sich etwas vom heutigen Abend. Sie sah heute gut aus. Nach einem letzten zufriedenen Blick ging sie in die Küche, wo ihre Mutter mit etwas erhitztem Gesicht am Herd hantierte und eifrig ein schön goldbraun gebratenes Poulet begoss. « So, nun ist alles in Ordnung, er kann nun jeden Moment kommen. Es ist am besten, du gehst jetzt gleich in dein Schlafzimmer. » Die Mutter nickte dazu etwas säuerlich und verschwand. Wie es schon vorher abgemacht worden war, sollte ihre Mutter an dem bedeutungsvollen Abend etwas leidend sein, da Frau Schienagel es liebte, ihre Schlachtpläne allein durchzuführen. Sie machte noch einen kleinen Rundgang in der Stube, wo die stark vergrößerte Photographie des Herrn Schienagel selig, etwas blässlich auf den schön gedeckten Tisch mit den prächtigen Hors d'œuvres herniederschaute.

Es klingelte. Herr Muggli trat ein im sorgfältig gebürsteten Gehrock, in der Hand drei langgestielte, dunkle Rosen. Frau Schienagel senkte ihre kurze, stumpfe Nase in einen der Kelche, « Sie müssen mit mir allein vorlieb nehmen, leider ist meine Mutter etwas leidend. O, nichts Schlimmes, » beruhigte sie Herr Muggli, der die Augenbrauen bedauernd emporgezogen hatte.

Sie sassen einander gegenüber an dem kleinen, runden Tisch. Das weisse Tisch-tuch glänzte vor Frische. Mit einladender Bewegung bot Frau Schienagel Herrn Muggli die Hors d'œuvres-Platte an und Herr Muggli bediente sich in zierlicher und zugleich ausgiebiger Weise. Welch sympathisches Bild! Rosig und hübsch gerollt lagen die Düten von westfälischem Schinken übereinander; zierlich geschnittene Eierscheibchen mit dicker, goldgelber Mayonnaise verziert, allerlei interessant belegte Brötchen und dazwischen freundliche Petersilienbüschel. « Sie wissen, dass wir Männer Gourmands sind », sagte Herr Muggli anerkennend, « auch Richelieu war ein grosser Gourmand » (er war ein halbes Jahr in Paris gewesen). Frau Schienagel lächelte beifällig, sie kannte Richelieu von den Stickereien gleichen Namens her. Sie trank in kleinen Schlücken Bor-

deaux und schien gut aufgelegt. Das Poulet musste Herr Muggli tranchieren, zu diesem Zweck band sie ihm eine blütenweisse Küchenschürze vor, was ihnen Anlass zu heftigem Gelächter gab. Was für eine sympathische kleine Frau das doch war! Herr Muggli griff halb im Spass nach der fetten, kleinen Hand, die ihm das Schürzenband lösen half. Mit einem leichten Lachen schlug sie ihm auf die Finger und etwas verwirrt und leicht geniert setzte er sich auf seinen Stuhl.

Den schwarzen Kaffee servierte sie auf dem kleinen orientalischen Tischchen und setzte sich mit Herrn Muggli auf das grüne Ecksofa. Sie brachte einen hübschen, versilberten Ständer, in dem zwölf geschliffene Karaffen aus Halbkristall standen, in denen verschiedene Schnäpse in allen Farben spielten. Erst kurz vor Mitternacht verliess Herr Muggli das Haus der jungen Witwe Schienagel verlobt und mit etwas benommenem Kopf.

« Fräulein Rosa, wollen wir heute abend einmal ins Kino gehen? » fragte Herr Wächter. Seit einer Woche hatten sie ihre abendlichen Spaziergänge eingestellt. Rosa war zu müde. Und wirklich, sie sah blass aus. Er schaute auf sie herab, wie sie so matt und freudlos neben ihm her schritt. Aber was sollte er ihr sagen? Sie hatte ihm ja nie ein Wort über den Grund ihres Kummers verraten. Er lächelte leicht über sich selber; er war sonst immer so kinofeindlich gesinnt gewesen. Aber was hätte er nicht für sie tun mögen, wenn es ihr nur Freude machte.

Wie schön war es, so ruhig neben ihr zu sitzen. Rosas Schulter berührte leicht die seine. Er schaute auf ihr Profil, das er im Halbdunkel deutlich wahrnehmen konnte, ihren leidenschaftlichen und zugleich kindlichen Mund, die langen Wimpern, die wie Schirmchen ihre Augen beschatteten. Ihre Blicke hingen unverwandt an den Bildern, die vorbeierollten. Sie war ganz in die Handlung versunken. Das junge Mädchen im Liebedrama war von ihrem Freund verlassen worden und sass nun traurig auf einer kleinen Bank. War es ihr nicht ähnlich ergangen? Herr Wächter sah, wie plötzlich zwei schwere Tränen über Rosas Wangen rollten.

Er ergriff ihre Hände und streichelte sie. «Nicht weinen,» sagte er mit leiser Stimme wie zu einem kleinen Kinde. Ihre Tränen flossen stärker. Da nahm er ihren Kopf in seine Hände und küsste sie zuerst auf das Haar, dann ihre Augen und dann auf den Mund. Ohne eine Bewegung liess sie alles

geschehen. Aber ihr Schluchzen hörte auf. Plötzlich wurde es hell. Er hatte immer noch den Arm um ihre Schultern gelegt. Sie wandte ihm ihr Gesicht zu, ihre Augen waren noch feucht von Tränen. «Hast du mich lieb?» fragte er. «Ja,» sagte sie und lächelte.

SELBSTERKENNTNIS

Von Ernst Huxdorf

König fühle ich mich zwar,
Herrsche hochgemut in sieben Reichen,
Doch es fehlt der Würde noch ein Zeichen,
Fehlt an meinem Hof der Narr.

Fehlt der leichte Widerschein
Klugen Spottes dem erlauchten Leben.
Diesen argen Mangel zu beheben,
Muss ich selbst — mein Narre sein.
